

Anja Schader

Streitbar und umstritten

Zum Tod von Ralph Giordano

Bunter Schal und wallende weiße Mähne, so werden viele Ralph Giordano im Gedächtnis behalten. Fragt man nach Persönlichkeit und Wirken des Publizisten, kommen schnell Begriffe wie »streitbar« und »wortgewaltig«. Ganz sicher: Ein Leisetreter war Giordano nie. Wenn er sich für etwas einsetzte, gegen etwas Stellung bezog, tat er das mit aller Leidenschaft. Das hat ihm naturgemäß nicht nur Freunde eingebracht. Von kritischer Auseinandersetzung mit seinen Argumenten bis hin zu Morddrohungen gegen ihn persönlich reichte die Palette der ablehnenden Reaktionen. In Giordanos letztem Lebensjahrzehnt führten seine Ansichten zu Islam und Integration, besonders aber die Schärfe, mit der er sie vertrat, auch bei Freunden und Wegbegleitern zu Kopfschütteln und Unverständnis.

Anstoß für Ralph Giordanos leidenschaftliches Wirken waren die Erfahrungen seiner Kinder- und Jugendzeit im nationalsozialistischen Deutschland. Der Vater sizilianischstämmig, die Mutter Jüdin, machten die Nürnberger Rassegesetze Ralph und seine beiden Brüder zu Halbjuden. Was das in Hitler-Deutschland bedeutete, kann sich jeder ausmalen: Zurückweisung, Repressalien, Verfolgung. Angesichts der drohenden Deportation der Mutter untergetaucht, überlebte die Familie mit Hilfe einer Freundin in einem Hamburger Keller. Die Gewalt von den Machthabern, die Demütigungen und den – wie er es begriff – Verrat von Freunden und Nachbarn waren prägend für Giordano. Fast vierzig Jahre später verarbeitete er seine Erlebnisse in dem 1982 veröffentlichten Roman »Die Bertinis«. Zwei Kapitel seines für viele bedeutendsten Buchs erschienen schon ein Jahr früher als Vorabdruck in der TRIBÜNE.

Die Veröffentlichung der autobiografisch geprägten Familiengeschichte, die 1988 auch verfilmt wurde, lag direkt nach der Befreiung 1945 noch in weiter Ferne. Giordano sammelte erste journalistische Meriten bei verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften. Unter anderem verfolgte er für die »Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland« den Prozess gegen Veit Harlan, Regisseur des antisemitischen Propagandafilms »Jud Süß«. Als begeisterter Anhänger des Kommunismus – 1946 war er in die KPD eingetreten – arbeitete Giordano viel für kommunistische Publikationen. 1955/56 lebte er neun Monate lang in der DDR und nahm am Kurs der Schriftstellerschule Leipzig teil. Desillusioniert, so heißt es oft, kehrte er in die Bundesrepublik zurück: Giordanos Begeisterung für die kommunistische Ideologie überlebte die Konfrontation mit der Realität des sozialistischen und selbsterklärt antifaschistischen Arbeiter- und Bauernstaats nicht. 1957 trat Giordano aus der KPD aus. »Die Partei hat immer recht« nannte er vier Jahre später seine Abrechnung mit dem Stalinismus und der eigenen kommunistischen Vergangenheit. 1965 fragte er gar »Ist der sowjetische Antisemitismus ›systemimmanent‹?« (TRIBÜNE, Heft 28 (1968), S. 2978-2985).

Nicht zuletzt die Aufmerksamkeit, die er mit seiner politischen Neuorientierung auf sich zog, ermöglichte ihm den Eintritt in die Ost-West-Redaktion des NDR. 1964 dann begann Giordanos Arbeit für den WDR. Bis zu seiner Pensionierung 1988 wirkte er mit an mehr als 100 Dokumentationen, für die er Asien, Afrika und Südamerika bereiste. Bekannte Filme sind beispielsweise »Heia Safari – Die Legende von der deutschen Kolonialidylle in Afrika« (1966), »Hunger – Herausforderung auf Leben und Tod« (1968, Grimme-Preis), »Camillo Torres – Rebell des Kreuzes. Eine kolumbianische Tragödie« (1969, Grimme-Preis) oder »Der perfekte Mord – Wie die Nazirichter freigesprochen wurden« (1988).

Nach dem Ende seiner Beschäftigung beim Fernsehen konzentrierte er sich mehr denn je auf das Schreiben. In Aufsätzen und Büchern blieb er seinem Themenspektrum treu und veröffentlichte unter anderem Texte über die (wie er es nannte) »zweite Schuld der Deutschen« durch die »Verdrängung und Verleugnung der ersten nach 1945« mit dem »Großen Frieden mit den Tätern«, über ein »Menschheitsverbrechen«, den Völkermord an den Armeniern 1915, aber auch über seine Reisen als Fernsehjournalist durch die ganze Welt oder als Pensionär (im Unruhestand) nach Israel, das ehemalige Ostpreußen oder Irland.

Heftige Kontroversen löste Giordano mit seiner kompromisslosen Haltung gegen eine »schleichende Islamisierung« Deutschlands aus. Im Zuge der Auseinandersetzung um den Bau einer Großmoschee in Köln schaffte er es mit seinen polemischen Äußerungen bis in die »New York Times«, die passend titelte »Deutsche gespalten über eine Moschee und die Rolle des Islam«. Demokratie und Islam, Grundgesetz und Scharia waren für Giordano nicht vereinbar. Den Koran nannte er die »Stiftungsurkunde einer archaischen Hirtenkultur«, eine Burka-tragende Frau einen »menschlichen Pinguin«, die Integration der Muslime sah er als gescheitert an. Seine Rigorosität stieß viele ab und trug ihm Beifall von unerwünschter Seite ein. Vorwürfe, er nähere sich mit seiner Ablehnung rechtsextremen Positionen, wies Giordano mit Hinweis auf seine Biografie als absurd zurück und sah sich stattdessen als Sprachrohr all jener, die ähnliche Kritik am Moscheebau und an »islamischen Parallelgesellschaften« hätten, sie aber aus Angst, in die rechte Ecke gestellt zu werden oder falsche Bundesgenossen anzuziehen, nicht zu äußern wagten.

Vieles könnte man noch herausgreifen aus dem an Leidenschaft und Polemik reichen Werk Giordanos. Bedenkt man die Konflikte, die aktuell die Weltpolitik erschüttern, ebenso wie die zum Teil gewalttätigen Demonstrationen in unserem Land, zieht ein eher randständiger Gedankengang in einem Beitrag Aufmerksamkeit auf sich. Am Ende des Textes, den Giordano zum 40. Geburtstag der Bundesrepublik Deutschland für TRIBÜNE verfasste (Heft 110 (1989), S. 64-73), urteilte er, Terrorismus und Gegenradikalismus seien die Hauptgefahren unserer Epoche. Terrorismus sei eine völlig verfehlt, gefährliche und nicht zu rechtfertigende Art des politischen Kampfes. »Dennoch halte ich die Gegenradikalisten für die gefährlicheren Gegner«, denn im Gegensatz zu den geächteten Terroristen seien sie »intern, ihre Angehörigen und Repräsentanten sind gesellschaftlich integriert, und also für die Verfassungswirklichkeit weit bedrohlicher, eben weil sie sich politisch institutionalisiert haben und das Klima in der Bundesrepublik immer noch stark mitbestimmen. Gegenradi-

kalismus – das ist die zeitgenössische Personalisierung einer konservativen Negativtradition, deren antidemokratische, autoritäre, inhumane Wurzeln tief in die deutsche Geschichte zurückreichen.«

Am 10. Dezember 2014 ist Ralph Giordano 91-jährig in einem Kölner Krankenhaus an den Folgen eines Oberschenkelhalsbruchs gestorben, Streitbar und umstritten wie eh und je.